

# BERUF AUS BERUFUNG

## Phantasie hat keine Grenzen

von **Claudia Magerl**

**Moira Dellatorre in eine Kategorie der Schönen Künste einzuordnen, ist schwer: Ist sie eine Märchenerzählende Schauspielerin oder eine schauspielernde Märchenerzählerin? Sie ist beides – und noch mehr. So erfindet sie die Geschichten, die sie aufführt, meist selbst. Sie singt, spielt Gitarre und Akkordeon. Sie schreibt Kinderbücher. Zum Ausgleich übt sich das Multitalent in der japanischen Kampfkunst Aikido oder kocht. "Ich liebe so viele Dinge und würde sie alle gern öfter tun", seufzt sie. "Aber leider sind dem Menschen zeitliche Grenzen gesetzt."**



moderne Menschen. "Ich benutze gern reale Daten und verwandle sie in Märchen", erklärt die Künstlerin. So nimmt sie die Gestalt heulender Winde an, um das Leben auf der Erde zu erwecken. Sie mimt einen Drachen, der unter Bauchweh leidet, weil er den Regenbogen gefressen hat. Später lehrt er die Menschen Hilfsbereitschaft und Mitgefühl. Ein andermal wird sie zum grummeligen finnischen Fischer, dem magische Weihnachtskerzen das gefrorene Herz erwärmen. "Es ist ein Vorurteil, dass die Kinder und Jugendlichen unserer multimedialen Zeit nicht mehr zuhören können", stellt Moira Dellatorre fest. "Ich hatte wirklich optimale Erlebnisse."

Inspiration findet sie überall. "Ich reise gern im Geiste durch die Welt. Wenn ich ein Erdkundebuch lese oder mit Google-Earth unterwegs bin, fallen mir oft die tollsten Sachen ein." Doch auch vom Tessin und seinen Bewohnern handeln ihre Erzählungen. Zurzeit in Arbeit: Eine Bühnenadaptation von Bruna Martinellis "In den Falten der Zeit", die Lebensgeschichte einer Bäuerin aus dem Maggial, wo Moira Dellatorre lebt (Aufführungen in italienischer Sprache am 26. April in Avegno, 1. Mai in Sonogno und 18. Mai in Cevio). "Phantasie hat eben keine Grenzen!", so ihr Credo.

Nach mehreren Jahren Schauspielstudium im In- und Ausland, darunter auch an der Scuola Dimitri in Verscio, hat die temperamentvolle Tessinerin aus der Not eine Tugend gemacht: Indem Moira Dellatorre all ihre Begabungen kombiniert, erschafft sie eine Darstellungsform, die so recht in kein Raster passt, eine quirlige "One-Lady-Show" voller Phantasie und Kraft. Kulissen und aufwändige Kostüme braucht sie nicht, allenfalls ein paar Requisiten. "Ich erschaffe meine Charaktere, indem ich einfach die Stimme und die Haltung ändere. Ich erfülle den Raum mit Leben, selbst wenn ich kaum Platz zur Verfügung habe." So kann sie auftreten, wann und wo sie will: auf öffentlichen Plätzen, auf Stadt- und Dorfbühnen, in der Natur, alleine oder mit der Theatergruppe "Con\_creta" aus Mendrisio im Theater.

Auch Schulen engagieren sie gern, zumal sie vor Kindern besonders gern spielt ([www.tiraccontounastoria.ch](http://www.tiraccontounastoria.ch)). Meist haben ihre Darbietungen einen lehrreichen Hintergrund. Den verpackt sie jedoch so geschickt in Worte, Gesang, Mimik und Gestik, dass graue Klassenzimmerstimmung einfach nicht aufkommen kann. Um fremde Länder, Sprachen und Sitten geht es in ihren Geschichten, um Ökologie und Natur, um antike Götter und

Zu den vielfältigen Talenten Moira Dellatorres gehören Schauspiel, Musik und Gesang. Kinder sind ihr Lieblingspublikum. Für sie schreibt sie auch Theaterstücke, Bücher und Erzählungen – wie unsere Weihnachtsgeschichte

# HERR EISBERG UND DIE KERZEN

von Moira Dellatorre

Mögt ihr Kerzen? Habt ihr zu Weihnachten schon welche bekommen oder verschenkt? Der Herr Eisberg mochte sie überhaupt nicht. Er war ein einsamer Fischer, der in Finnland wohnte. Mehr als alles andere hasste er Weihnachten. Er ertrug es einfach nicht: all diesen überflüssigen Klim-bim, Geschenke, die Fresserei und vor allem die-se Lichtverschwendung!

„Verfluchte Weihnacht!“, schimpfte er. „Feiern hier, Lichter da! Wir leben doch in Finnland, da ist der Winter dunkel. Das ist hier eben so: Um drei Uhr nachmittags ist es Nacht. Das ist normal. Wozu soll es gut sein, die Strassen mit überflüssigen Lichtern zu beleuchten? Wenn es dunkel ist, ist es dunkel! Ausserdem erschrecken die Lichter die Fische. Kirottu Joulu“, was so viel heisst wie „verfluchte Weihnacht!“ Eisberg war ein absoluter Einzelgänger. Er war nicht böse. Es war nur einfach so, dass andere Leute ihn nicht interessierten. Seine Familie hatte er seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen. Er lebte vom Fischfang, und die einzige Gelegenheit, bei der er Menschen traf, war auf dem Markt.

„Bä, jetzt ist schon wieder bald Weihnacht“, murkte er. „Da kommen diese Rotzgoeren wieder, um mit ihren unerträglichen Weihnachtsliedern meine Ruhe zu stören. Dann bitten sie mich um Plätzchenkringel, Gewürzbröt und warme Milch. Man sollte ihnen lieber einen Fisch um die Ohren hauen!“

Tatsächlich machten die Kinder ein paar Tage später im Dorf ihre Runde. So kamen sie auch zu Herrn Eisbergs Haus, denn man durfte ja nieman-den vergessen. Doch er öffnete nicht einmal die Tür.

„Plätzchen, Kringel, Törtchen, frohe Weihnacht, Hyvää Joulua, Herr Eisberg!“, riefen sie. „Was wollt ihr?“, gab er zurück.

„Habe ich euch nicht schon im vergangenen Jahr gesagt, dass ich euch nicht sehen will? Geht woanders hin stören! Ich hab fürs Feiern keine Zeit. Hopp hopp, haut ab oder ich schmeiss euch Fische hinterher!“

Trotzdem gab es jemanden, der dem Herrn Eis-berg jedes Jahr ein Weihnachtsgeschenk machte: Er bekam eine Kerze. Er hatte nie herausfinden können, wer das war. Obwohl er sich nichts aus Geschenken machte, hatte er nie eine dieser Ker-zen weggeworfen, allein schon als Zeichen des Respekts.

„Schon wieder eine Kerze“, staunte er, als er eine vor seiner Tür lag. „Auch jetzt wieder. Kynt-tilät (Kerzen), kynttilät und noch mal kynttilät! Jetzt sind's schon zwanzig. Aber ich zünde sie besser nicht an. Die machen zu viel Licht.“ Bislang hatte er sie alle vergraben, im Freien, un-ter dem Schnee.

„Na, komm“, sagte er zu der Kerze, „für dich gibt es da draussen auch noch einen Platz. Hauptsache, du brennst nicht, ja? Kirottu Joulu, dir geb ich Weihnachten! Es gibt noch Leute, die zu tun haben. Für's Feiern bleibt da keine Zeit.“ So hatte sich das Leben des Herrn Eisberg bis jetzt nie verändert. Nachts fuhr er hinaus zum Fi-schen. Morgens kam er zurück, und dann brachte er seine Fische auf den Markt. „Das ist mir ja ein schönes Meer“, grummelte er eines Tages. „Sechs Stunden auf Fangzug und nur sieben Fische im Netz. Viel zu wenig! Sieht ganz so aus, als hätte ich heute Abend nicht mal was zum Essen. Naja, Geduld, dann esse ich eben morgen zu Nacht. Nicht einfach, das Fischerle-ben!“

Ein weiteres Jahr verging und noch eines. Jedes Jahr bekam er an Weihnachten eine weitere Ker-ze, und jedes Mal vergrub er sie bei den anderen. Doch dann kam das



tief, tief im Innern blieb er nicht ungerührt. Schliesslich war es das einzige Geschenk, war der Geber der einzige Mensch (wenn es denn ein Mensch war), der überhaupt an ihn dachte. Das war an einem 1. Dezember.

„Schade“, entfuhr es ihm. „Aber sie haben mich wohl in diesem Jahr vergessen. War wohl nur ein Zeitvertreib, nicht wahr? Was ist schon eine Ker-ze? Trotzdem tut es mir irgendwie leid. Nein, ich habe sogar eine Idee.“ Er ging hinaus, blickte sich um, um sicher zu sein, dass niemand ihn sah. Dann grub er eine der Kerzen aus. „Nur eine“, murmelte er. „Was soll das auch? Macht ja nichts, wenn ich mal eine anzünde, oder?“ Er ging wie-der hinein, entzündete sie, und hell leuchtete sie auf. Welche Überraschung! So viel Licht von nur einer einzigen Kerze!

Ihm war plötzlich klar, dass sie verzaubert sein musste. Und weil er sie daher nicht verbrauchen wollte, blies er sie sofort wieder aus und blieb im Dunkeln sitzen.

Am nächsten Abend beschloss er, eine weitere Kerze auszugraben. Er war neugierig geworden. Er zündete sie an, und da sah er, dass auf seinem Teller nicht nur ein Fisch lag, sondern auf dem Tisch auch eine warme Suppe dampfte. „Eine Suppe? Ja, wie viele seltsamen Dinge muss ich denn noch sehen?“

Am nächsten Abend nahm er eine weitere Kerze und entzündete sie. „Gütiger Himmel! Die hier singt ja!“ Tatsächlich trällerte sie ein Liedchen, eines aus Kindertagen. Ein wenig verstört zog Herr Eisberg eine Grimasse. „Mmmh, ein Weihnachtlied.“ Er blies die Kerze wieder aus, und sie hörte auf zu singen.

So ging das Tag für Tag: Herr Eisberg zündete sei-ne Kerzen an und wunderte sich über deren Zau-ber. Eine schenkte ihm eine Bettdecke, eine ande-re erzählte ihm Geschichten vom Meer, wieder ei-ne andere bewirkte, dass er auf seinem Teller ei-nen riesigen Kalakukko vorfand. Das ist ein gros-ses, mit Fleisch und Fisch gefülltes Brot, dass an

den kalten, finnischen Wintertagen am besten schmeckt.

Er begann, an jenen bizarren Gesellschaftern Ge-fallen zu finden. Manchmal setzte er sogar zu ei-nem Lächeln an. Jetzt fehlten nur noch wenige Kerzen, so viele wie Tage bis zur Weihnacht. An-ders als früher, füllte sich sein Netz, wenn er aufs Meer fuhr.

„Ich bin sicher, das ist der Verdienst der Kerzen“, überlegte er an seinem Marktstand. „Vielleicht auch der Person, die sie mir bringt... Ich würde mich gern mal mit ihr austauschen. Aber wenn ich doch nicht weiss, wer es ist, wie soll ich das ma-chen? Oh, wie schön! Lachse, Saiblinge, Herin-ge! Frischer Fisch, so viel ich will!“ Herr Eisberg wirkte auf einmal ganz freundlich, und als die Leute ihn lächeln sahen, näherten sie sich ihm und wünschten ihm frohe Weihnacht, auch die Kinder: „Hyvää Joulua, Herr Eisberg, Hyvää Joulua!“

„Frohe Weihnacht auch euch, Kinder!“, antwor-te er. Wenige Tage später, es war Heiligabend, blieb dem Herrn Eisberg nur noch eine einzige Kerze. Nach dem Markt lief er nach Hause, um sie aus-zugraben, aber... sie war nicht mehr da. Irgendje-mand musste sie weggenommen haben.

„Wo bist du nur?“, fragte er. „Ich bin sicher, dass ich dich gestern noch gesehen habe. Wird wohl das Beste sein, wenn ich rund um das Haus alles absuche.“

So durchkämmte er alles, aber von der Kerze fand er keine Spur. Daraufhin ging er hinein, und da fand er alle Kerzen zusammen, und alle brannten. Musik und Lieder erklangen, der Tisch war her-gerichtet, warme Decken tanzten durch den Raum, Lichter strahlten, und sogar ein glänzender Weihnachtsbaum funkelte da.

Die Kerzen schie-nen ganz aufgeregt. „Genug!“, rief Herr Eisberg. „Ich bitte euch: ge-nug! Ich danke euch allen, euch und dem, der euch gebracht hat. Aber jetzt fehlt noch eine von euch. Habt ihr sie nicht zufällig gesehen?“, fragte er die Kerzen. Da riefen sie ihm zu: „Kynttilä, kynttilä! Olet Kynttilä – du bist eine Kerze!“

„Ich? Eine Kerze? Sagt doch nicht solch einen Unsinn! Ich bin ich, Eisberg!“ Aber die Kerzen bestanden darauf: „Kynttilä, kynttilä! Olet Kynttilä, olet Kynttilä – du bist die letzte Kerze!“

Unversehens spürte Herr Eisberg eine grosse Wärme in sich, als müsse er zerschmelzen. Was war das nur für ein Gefühl, das er nie zuvor emp-funden hatte? Er begann zu lächeln. Dann fing er an zu lachen, immer lauter. Es war das Glück, das im Grunde seines Herzens wieder

aufgewacht war, nach so vielen Jahren des Schlafes. „Ach!“, rief Herr Eisberg. „Eine Kerze! Kynttilä! Olen Kynttilä! Ich bin eine Kerze und habe ein Herz, das vor lauter Glückseligkeit brennt! Ach was für eine schöne Weihnacht! Hyvää Joulua!“ Und er fing sogar an, das Kinderlied zu singen.

Aber damit waren die Überraschungen noch nicht vorbei. Als es Mitternacht schlug, verwandelten sich alle 23 Kerzen, eine nach der anderen, und innerhalb kürzester Zeit erschien seine ganze, grosse Familie, die er so lange nicht gesehen hat-te.

„Meine Familie!“, jubelte er. „Äiti, isä, sisko, mamma, pappa, teure Schwester, meine Neffen! Welch ein Dummkopf war ich all die Jahre, dass ich nicht an euch gedacht habe! Dank dieser ma-gischen Weihnacht! Von heute an will ich nicht mehr Herr Eisberg heissen, sondern Herr Kyntti-lä, Herr Kerze! Allen hyvää Joulua!“

Glücklich schlief Herr Eisberg später ein, zum er-sten Mal im Leben. Sein Leben veränderte sich völlig. Ein Fischer blieb er, aber an keinem Ver-kaufsstand herrschte